

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

114 (18.5.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3600 IV.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 114

Freitag, den 18. Mai 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Einem schweren Zugunglück bei Pforzheim fielen sechs Personen zum Opfer, ferner gab es mehr als zehn Schwerverletzte und über 60 Leichtverletzte.

In den Saarverhandlungen in Genf erwartet man für Freitag die Entscheidung. Der italienische Delegierte hat sich am Donnerstag als Vermittler betätigt.

Die Reichsregierung hat die Neuordnung für den Aufbau der deutschen Handwerksorganisation verkündet. Die Pflichtinnung wird Standesorganisation aller im Handwerk erwerbstätigen Menschen.

Der preussische Ministerpräsident Göring ist am Donnerstag im Flugzeug in Athen eingetroffen.

Das schwere Bergwerksunglück bei Mons in Belgien hat weitere 20 Todesopfer der Rettungsmannschaften, insgesamt also 60 Bergleute, geordert.

Unfall im Karlsruher Rangierbahnhof

Karlsruhe, 17. Mai. Heute nachmittag gegen 1/2 2 Uhr sind im Rangierbahnhof Karlsruhe am Fuße des Ablaufweges zwei Rangierabteilungen zusammengestoßen. Dabei ist eine Lokomotive umgefallen. Der Lokomotivführer Steinbach aus Karlsruhe, der im letzten Augenblick von der Lokomotive abgesprungen war, ist dabei unter die Maschine geraten und totgeblieben worden. Von den Eisenbahnwagen sind acht entgleist und zum Teil umgefallen.

Politische Festnahme in Potsdam

Gegen die Gerüchtemacher!

Berlin, 17. Mai. Wegen Verstoßes gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die nationale Regierung wurde ein hiesiger Buchhändler von der Potsdamer Geheimen Staatspolizei in das Polizeigefängnis eingeliefert. Der Betreffende hat leichtfertig drei erlogene Gerüchte gegen mehrere führende Persönlichkeiten des Potsdamer öffentlichen Lebens weiter verbreitet. Weitere Festnahmen sollen erfolgen.

Neues Bergwerksunglück in Belgien

Brüssel, 17. Mai. Im Kohlenrevier von Mons hat sich auf der Suche nach Naturgas eine neue schwere Schlagwetterexplosion ereignet. Ein Bergmann, der der Rettungsmannschaft für die bei der Katastrophe vom Dienstag abend verschütteten Arbeiter anzeigte, erschien mit allen Anzeichen des Entschens an der Oberfläche und berichtete, daß an genau derselben Stelle, an der sich die Katastrophe am Dienstag abend ereignet hatte, eine neue Explosion erfolgt ist, durch die eine Rettungswannschaft von 20 Arbeitern und Ingenieuren verschüttet wurde. Ueber das Schicksal der Eingeschlossenen ist noch nichts bekannt.

Brüssel, 17. Mai. Nach den letzten Nachrichten aus dem Kohlenrevier von Mons sind noch 15 Opfer der zweiten Schlagwetterexplosion in der Grube eingeschlossen. Man befürchtet, daß eine Rettung der Verunglückten nicht mehr möglich sein wird. Die sechs Bergleute, die aus dem verschütteten Schacht geborgen werden konnten, haben schwere Rauchvergiftungen davongetragen, und konnten noch nicht vernommen werden.

Eine Havas-Meldung zur Rettungsstat der „Dresden“

Berlin, 17. Mai. Zu den im „Deutschen“ veröffentlichten Bericht, der sich mit der gestrigen Havasmeldung über die Rettung der französischen Marinesieger beschäftigt, wird uns von der Agence Havas mitgeteilt: Die irrtümliche Meldung, das Rettungsboot der „Dresden“, das die Insassen des in Seenot geratenen französischen Marinewasserflugzeuges geborgen habe, sei von dem französischen Schlepper „Pingouin“ übernommen worden, sei auf einen technischen Uebermittlungsfehler bei der Weitergabe der Meldung von Dünkirchen nach Paris entstanden. Der bedauerliche Irrtum sei aber noch gestern nachmittag von Havas richtiggestellt worden. Ebenso wie jetzt von der nautischen Abteilung des Norddeutschen Lloyds in Bremen mitgeteilt werde, habe also auch Havas festgestellt, daß die französischen Marinesieger von dem deutschen Dampfer gerettet und an Bord genommen worden seien.

Abriistungskonferenz am 29. Mai

Einberufung des Hauptausschusses der Abriistungskonferenz: Genf, 17. Mai. Der Präsident der Abriistungskonferenz, Herr von der Goltz, hat den Hauptausschuß der Abriistungskonferenz am Dienstag, den 29. Mai, nachmittags 3.30 Uhr, einberufen. Die Tagesordnung für die erste Sitzung des Hauptausschusses soll folgende sein: 1. Eine Erklärung des Präsidiums; 2. Ausprache über die Arbeitsmethoden der Konferenz.

Das Eisenbahnunglück bei Pforzheim

Karlsruhe, 17. Mai. Donnerstag morgen gegen 6.30 Uhr fuhr im Bahnhof Pforzheim eine Rangierlokomotive auf den einfahrenden Personenzug 2302 Mülhader-Pforzheim in die Platte. Dabei wurden drei Personenzugwagen aufgerissen, ein weiterer stark beschädigt. Durch den Zusammenstoß wurden vier Reisende getötet und — soweit bisher festgestellt wurde — 10 Personen schwer verletzt. Außerdem gab es eine größere Anzahl Leichtverletzte.

Als bald nach dem Unfall trafen mehrere Ärzte und die Sanitätskolonne Pforzheim zur Hilfeleistung ein. Die Verletzten wurden teils mit Krankenautos, teils mit den sonst reichlich zur Verfügung stehenden Kraftwagen ins Krankenhaus gebracht, einige der Leichtverletzten unmittelbar in ihre Wohnung. Der Sachschaden ist nicht unerheblich. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Der verunglückte Zug diente hauptsächlich dem Berufsverkehr nach Pforzheim, woraus sich auch erklärt, daß die Verletzten und Toten aus den Orten auf der Strecke nach Pforzheim stammen. Das Befinden eines Teiles der Schwerverletzten ist besser; ein anderer Schwerverletzter soll bereits gestorben sein. Die Toten, die im Güterzugswagen aufbewahrt sind, sind: Else Holzappel aus Nierern, 21 Jahre alt; Leonore Spör aus Mülhader, 17 Jahre alt, die schrecklich verstümmelt nach einer Stunde unter der Lokomotive hervorgezogen werden konnte; Oskar Fries aus Mülhader, Telegraphenarbeiter, ledig und Friedrich Kempf aus Dettighausen (N. M. Maulbronn), verheiratet. Vom Eisenbahnpersonal wurde ein Rangierer nicht unerheblich verletzt. An der Unglücksstelle sind auch SA, SS, und freiwilliger Arbeitsdienst für die Aufräumungsarbeiten eingesetzt.



Bilder von der Trümmerstätte

Bericht eines Augenzeugen

Von einem Augenzeugen, der in Mülhader in den Unglückszug eingestiegen war, erfährt der Badische Landespressedienst folgende Einzelheiten:

Unser Zug befand sich bereits in langsamer Fahrt. Die Lokomotive muß schon nahezu den Bahnsteig des Bahnhofs Pforzheim erreicht haben, während die letzten Wagen die arde Ueberführungsbrücke nach der Stadt passierten. Der Zug wies eine starke Belegung auf, hauptsächlich mit Arbeitern und Schülern, die täglich nach Pforzheim kommen. Die Arbeiter und Schüler, die in meinem Wagen saßen, machten sich zum Aussteigen fertig, als plötzlich ein starker Knall erfolgte. Gleich darauf hörte man ein furchtbares Krachen. Splitter flogen umher. Man war starr vor Schrecken. Im Bahnhof gellten Schreie und Hilferufe. Man wurde gewahr, daß eine Rangierlokomotive unserem Zug in die Platte gefahren und an einigen Wagen die Seitenwände eingedrückt hatte. Die Wände waren ineinander geschoben, die Fahrgäste gegen die andere Seite der Wagen geschleudert worden. Glücklicherweise blieben die Schulkinder in meinem Wagen unverletzt. Sie waren aber vom Schrecken derart mitgenommen, daß sie sich kaum noch regen konnten. Man ging sofort ans Rettungswerk. Zunächst hörte man die Kinder aus den zertrümmerten Wagen heraus. Die Toten und Verle-

ten waren zum Teil eingeklemmt. Es wurden 4 Tote und zahlreiche Verwundete geborgen, darunter 10 Personen, die schwere Verletzungen davongetragen hatten. Als bald nach dem Bekanntwerden des Unglücks eilten aus der Umgebung die Frauen herbei, um sich nach dem Schicksal ihrer Männer und Kinder zu erkundigen. In den Bahnhofsräumen spielten sich erschütternde Szenen ab. Die Toten sind im Güterzugswagen aufgebahrt. Ein 50jähriger Mann soll auf dem Weg zum Krankenhaus gestorben sein.

In der Unglücksstadt Pforzheim

Das Stuttgarter Neue Tagblatt schreibt u. a.:

In Pforzheim wehen auf Anordnung der Stadtverwaltung für drei Tage die Flaggen auf Halbmaße. Diese Maßnahme spiegelt die Trauer und Sorge, die überall in der Stadt herrschen, wieder. Schon in dem Vorort Eutingen sah man Gruppen von Menschen auf der Straße stehen, die von dem Unglück sprachen. Am Bahnhof in Pforzheim selbst ist die Hindenburgbrücke, die unmittelbar bei der Unglücksstelle über den Bahnhöfen führt, dicht besetzt mit Menschen, die diese Stelle betrachten. Die Arbeiter haben allerdings den größten Teil der Trümmer aufgeräumt. Nur Holzsplitter sind in großer Menge neben dem Bahnhöfen zu sehen, außerdem als fürchterliche Zeugen des schweren Unglücks Blutspuren, die sich von der Unglücksstelle bis zu dem Kieshaufen am Bahnhöfen, auf den zunächst die Toten und Schwerverletzten gelegt werden mußten, bis zum Ausgang vom Bahnhof erstrecken.

Im Bahnhof selbst findet man im Zimmer des Rettungsdienstes eine Anmenge von Schirmen, Hüten, Tischen und Eisenstangen, Kleidungsstücke ganze Körbe voll von Gegenständen, die den Verletzten gehören.

In und vor dem städtischen Krankenhaus, das die Hauptlast der Folgen dieses Unglücks zu tragen hatte, stehen viele Menschen, die sich nach ihren Angehörigen und Freunden, soweit sie dort eingeliefert wurden, erkundigen. Das Krankenhaus wurde frühzeitig alarmiert und hat die ersten Kranken durch ein Volkswagen, das gerade am Bahnhof stand, erhalten. Außerdem haben sich Taxis und Wagen aller Art, sowie die Sanitätskolonne in den Dienst der Rettungsarbeiten gestellt.

Die Ärzte aus dem nächstliegenden Stadtteil waren sehr rasch erschienen um die erste Hilfe zu leisten. Im Krankenhaus wurde alles alarmiert, denn hier wurden im Laufe der nächsten Stunde etwa 60 bis 70 Verletzte eingeliefert. Acht bis zehn Ärzte haben ohne Unterbrechung bis gegen Mittag verbunden und operiert. Etwa 50 Verwundete werden jetzt noch im Krankenhaus liegen, darunter 16 bis 17 Schwerverletzte. Von diesen ist bei weitem der Zustand sehr bedenklich.

Professor Dr. Klug, der leitende Chirurg des Krankenhauses, hatte die Freundlichkeit, über die Verletzungen kurz Auskunft zu geben. Er schöpft von der Arbeit, jagte er, daß besonders viele schwere Arm- und Beinverletzungen zu verzeichnen sind. Auf eine Reihe von schweren Kopfverletzungen neben inneren Verletzungen. Er mußte infolgedessen im Laufe des Vormittags viele Amputationen von Armen und Beinen vornehmen.

Was Verunglückte erzählen

Das Pforzheimer Krankenhaus bekam in der benachbarten Kling-Schule einige Kieferräume zur Verfügung. Diese wurden heute von den leichter Verletzten belegt. Wir hatten Gelegenheit, dort mit einigen Verletzten zu sprechen. Einer hat über den Hergang des Unglücks etwa folgendes erzählt: Wir befanden uns kurz vor der Einfahrt und waren bereits im Begriff, uns zum Aussteigen fertig zu machen, da erst merkten wir plötzlich ein seltsames Schlagen des Zuges, im nächsten Augenblick ein furchtbares Krachen und Splittern, dann blieb der Zug stehen. Man hörte ein allgemeines Schreien, in das sich bereits das Wehklagen und die Hilferufe der Verwundeten mischte. Die linke Seite unseres Wagens war mit einem Schlag abstrahlt worden. Ich saß in der Mitte, wurde in den Gang geworfen und erhielt dabei einige Verletzungen. Durch die Wände und die Splitter der Wagenwände wurden meine Arbeitsklamotten, die mit mir im Wagen saßen, teilweise schwer verletzt. Ich war eingeklemmt zwischen Balkensplittern und Teilen des Wagens und konnte mich nur mühsam befreien.

Im gleichen Zuge einige Wagen weiter vorn, war eine Schulklasse aus Nierern, die einen Ausflug machte. Die Kinder waren entsetzt erschrocken und konnten sich im ersten Augenblick überhaupt nicht aus dem Wagen bewegen.

In unserem und den beiden folgenden Wagen war ein furchtbares Bild der Zerstörung. Zunächst herrschte allgemein Verwirrung, niemand wußte sich zu helfen, bis dann Beherzte zu griffen und auf weggerissenen Wagentüren die ersten Verletzten wegtrugen. Einigen ganz schwer Verletzten, die am Verbluten waren, haben wir mit Holenträgern und Schürren sofort die Schlagader abgebunden und ihnen auf diese Weise die erste Hilfe gebracht.

Am Bahnhof habe zunächst eine furchtbare Aufregung geherrscht. Furchtbare Szenen mußten sich, so wird erzählt in den ersten Augenblicken dort abgespielt haben. Nach etwa zehn Minuten aber konnte die Hilfe in beider Weise durchgeführt werden. Im Krankenhaus war die Organisation muntergültig. Nach wenigen Minuten war dort alles bereit, zugreifen zu können.

71 Verletzte — Weiteres Todesopfer

In die Krankenhäuser wurden 71 Verletzte eingeliefert, darunter 16 Schwerverletzte. Außer den in der amtlichen Mitteilung gemeldeten Toten ist noch der 34 Jahre alte Ernst Kubler aus Eutingen bei Pforzheim bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Ein auf der Rangierlokomotive mitfahrender Kanarienvogel wurde sehr schwer verletzt. Es ist dies der aus Brüggen kommende Rangiermeister Augustenke, der neben inneren Verletzungen auch Verwundungen am Kopf davongetragen hat; außerdem wurde ihm ein Arm gebrochen. Wie man hört, muß leider damit gerechnet werden, daß er seinen schweren Verletzungen erliegen wird.

Zwei Schwerverletzte gestorben

Pforzheim, 17. Mai. Von den bei dem Eisenbahnunglück Schwerverletzten sind zwei weitere Reisende, der Maler Ernst Kubler und Frau Anna Lang, beide aus Eutingen im Krankenhaus gestorben. Das Unglück hat somit sechs Todesopfer gefordert.

Das 7. Todesopfer des Pforzheimer Eisenbahnunglücks.

Hd. Pforzheim, 17. Mai. Wie uns gemeldet wird, ist auch die 27 Jahre alte ledige Kontoristin Hedwig Lehrer aus Oettingen (Oberamt Maulbronn) im städtischen Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen, die sie beim Eisenbahnunglück am Donnerstag morgen davon getragen hat. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf 7.

Ministerpräsident Köhler bei den Verunglückten in Pforzheim.

Hd. Pforzheim, 17. Mai. Anlässlich des jährlichen Eisenbahnunglücks in Pforzheim, das bisher 6 Tote gefordert hat, weilte heute nachmittag der badische Ministerpräsident Walter Köhler in unserer Stadt. In seiner Begleitung befanden sich Staatsleiter Köhn und stellvertretender Brigadeführer Berner. Die Herren besichtigten die hierigen Krankenhäuser und besuchten die Verwundeten. Sie konnten sich von den vorbildlichen Einrichtungen überzeugen, die sofort in den Krankenhäusern getroffen worden sind. Der größte Teil der Verletzten befindet sich in einem Anbau des städtischen Krankenhauses.

Pfingsttagung des VDA am Rhein und Mosel

Saarbrücken, 18. Mai. Auf der Pfingsttagung 1933 des VDA in Dessau hatte die Stadt Saarbrücken den VDA gebeten, seine nächste Tagung in ihren Mauern abzuhalten. Nachdem aber die vom VDA gebildete Saarregierung beschlossen hatte, die Tagung nicht zuzulassen, hatten die Städte Mainz und Trier die Stellvertretung für Saarbrücken übernommen und den VDA eingeladen, die Saarbrücker Tagung an Rhein und Mosel Pfingsten 1934 in ihren Mauern abzuhalten. Infolgedessen tagt der VDA am 18. und 19. Mai in Mainz, am 20. und 21. Mai in Trier.

Die Mainzer Tagung des VDA begann am Freitag vormittag mit einer Frauentagung, die mit einer Weibestunde für die Saar eingeleitet wurde. Nach einem Gesangsbeitrag des Chors des Mainzer Stadttheaters und der Hochschulen für Musik bearbeitete die Landesleiterin des Frauenbundes des VDA in Hesse, Frau Sabine Koepke-Darmstadt und die Führerin der Frauenrunde Mainz, Frau Liesel Wehner die Versammlung. Nach einer Ansprache des Reichsführers des VDA, Dr. Steinacher, hielt Prof. Dr. Steinbach-Wonn einen Vortrag über „Wege und Ziele französischer Sozialpolitik“. Er gab zunächst ein Bild der französischen Sozialpolitik, wobei er den Unterschied zwischen den eigentlichen Absichten und den jeweilig angewendeten Mitteln scharf heraus hob und erklärte dann das sogenannte „Saarstatut“ als ein Kompromiß mit Wilson, wobei Wilson seinen geliebten Völkern eine Gabe gebracht habe, so daß Frankreich durch Übertragung des Grubeneigentums, die Zollunion, Aufhebung der deutschen Verwaltung usw. sehr gut abgeschnitten habe. Abschließend schilderte der Redner die waterländische Treue der Saardeutschen, ohne die Bismarck die Auseinandersetzung mit Österreich tatsächlich mit Opfern an der deutschen Westgrenze hätte erkaufen müssen. Das deutsche Volk an der Saar werde mit seiner Entscheidung auch jetzt wieder dem französischen Ziel einen Ball entgegenzusetzen, der von entscheidender Bedeutung für die Abwehr des jahrhundertalten französischen Dranges nach dem Osten sei.

Frau Helene von Bopelius-Sulzbach legte dann die Aufgaben der Frauenarbeit im Volkstumskampf dar.

Reichshandwerksführer Schmidt über den Aufbau des Deutschen Handwerks

Berlin, 17. Mai. Reichshandwerksführer Schmidt führte am Donnerstag vor der Presse u. a. folgendes aus:

Soeben hat das Reichskabinett die Neuordnung für den Aufbau der deutschen Handwerksorganisation verkündet. Durch die ausdrückliche Anerkennung des deutschen Handwerks als besonderen Stand wurden die Probleme des Aufbaues der Handwerksorganisation und damit der ständischen Verfassung schließlich in den staatsrechtlichen Mittelpunkt gerückt.

Wer nur immer in unserer Gegenwart von ständischer Verfassung und Ordnung spricht, der nimmt seine Begriffe und seinen Wortschatz letzten Endes aus der Blütezeit des Mittelalters. Damals gab es eine müßiggelartige Wirtschaftsordnung, und diese war von der ständischen Ordnung des Handwerks überstrahlt; damals bestimmte die ständische Verfassung des Handwerks auch ein wohlgeordnetes Gemeinschaftsleben des Volksganges.

Heute stehen wir inmitten der großen Umwälzung unserer Wirtschaft. Wir stehen an einem Wendepunkt, an dem der nationalsozialistische Staat mit eigener Hand neue Geschäfte macht. Der Neuaufbau der Handwerksorganisation in Pflichten und Reichshandwerkerschaften räumt restlos auf mit der liberalistisch-demokratischen Handwerksorganisation, die im System des vergangenen Zeitalters geistlich verankert wurde. Eines der wichtigsten nationalsozialistischen Ziele und das wesentlichste Fundament nationalsozialistischer Weltanschauung ist die Beseitigung des Klassenkampfes und die Neuschaffung kameradschaftlicher Volksgemeinschaft. Das alles wird zum erstmaligen durch das neue Handwerkgesetz in der gewerblichen Wirtschaft durchgeführt. Die Innung, und zwar als Pflichtinnung aufgegeben, ist nicht mehr die einseitige Interessengruppe der Handwerksmeister, sondern sie ist die volksgemeinschaftliche Standesorganisation aller im Handwerk hauptsächlich erwerbstätigen Menschen. Meister, Gesellen und alle Arbeitnehmer, die im Handwerk beschäftigt sind, einschließlich der kaufmännischen Angestellten, und auch die Handwerkslehrlinge gehören in Zukunft pflichtmäßig zur Innung. Sie gehören vor allem mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten dem Stande an.

Neben dem bisherigen Obermeister steht als mitverantwortlicher Standesführer der Gesellenführer. Er führt die Arbeitnehmer und Gesellen des Handwerks innerhalb der Innung. Er ist dafür verantwortlich, daß das marxiistische Gedankengut durch die nationalsozialistische Weltanschauung endgültig erloscht und beseitigt wird. Er hat für die soziale Wohlfahrt der Arbeitnehmer zu sorgen. Er leitet mit dem Obermeister gemeinsam den Betrieb der gesamten Innung nach ihren wirtschaftlichen Voraussetzungen. Damit wird das was im Klassenkampf der Gewerkschaftsbewegung nicht erreicht werden konnte, auf einer neuen, höheren Ebene verwirklicht: auf der Ebene kameradschaftlicher, vertrauensvoller Zusammenarbeit von Betriebsführern und Betriebsangehörigen, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in einer Standesgemeinschaft. Es wird die vornehmste Aufgabe der Innungen sein, alle Reibungen, die durch das tägliche Berufsleben, durch die immerwährende Ein- und Unterordnung von Menschen im Berufs- und Betriebsleben entstehen, zu beseitigen und nationalsozialistische Ehre und Kameradschaft zwischen den im Handwerk tätigen Menschen zu verbürgen.

Der zweite Grundzug des Gesetzes über die Neuordnung der Verhältnisse im Handwerk ist die Durchführung des Führerprinzips. Damit ist das liberal-demokratische Wahlsystem in den öffentlich-rechtlichen Körperschaften endgültig beseitigt. Der Dank für diese geschichtliche Umwälzung gebührt allein unserem Führer und Volkstanklager Adolf Hitler. Er hat die maßgebende Grundlage dafür geschaffen, daß im Deutschen Reich die Autorität des Staates stark ist und die Staatsführung das Gemeinwohl des Volkes verwirklichen kann. Nur in einem solchen Staat ist es möglich, wirtschaftsmoralische und wirtschaftsethische Grundzüge und Ziele zu verankern: Ziele, die ein neues volkliches Leben und Sterben bedingen. Ziele, die neue Menschen schaffen und heranwachsen lassen, so daß die Begriffe von Kameradschaft und Treue, von Ehre und Anstand im sozialen Leben der Volksgemeinschaft wieder heilige Güter werden. Darum benutze ich diese Gelegenheit, dem Führer meinen tief empfundenen Dank aller wohlgeleiteten und am Neuaufbau mitarbeitenden Standesgenossen des deutschen Handwerks auszusprechen.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Handgranatenwerfer Schulze vor dem Sondergericht

Berlin, 17. Mai. Am Donnerstag wurde im Prozeß gegen den Handgranatenwerfer Schulze als erster Zeuge Kriminaldirektor Trettin gehört, der gemeinsam mit v. Liebecmann Schulze vernommen hatte. Die Verhandlung muß jedoch sofort unterbrochen werden, da der Verteidiger an den Fernsprecher gerufen wird. Nach seiner Rückkehr stellt sich heraus, daß der Anrufer ein 60jähriger Kunstmalers namens Marxen, um seine sofortige Vernehmung gebeten hat. Er will wissen, daß der Handgranatenwurf aus dem Gebäude des Innenministeriums erfolgt sei. Zu der Aussage des Kriminaldirektors Trettin erklärte der Angeklagte, daß er bei seiner polizeilichen Vernehmung alles nur auf Anraten eines Mitangelegenen gesagt habe, um bald die Freilassung seiner Frau zu erreichen. Der Vorsitzende erklärte darauf, er habe den Eindruck, daß wenn man dem Angeklagten die Gewähr geben würde, daß er mit 10 Jahren Zuchthaus davon komme, er sofort wieder ein Geständnis ablegen würde. Amtsgerichtsrat Fieber, der Vernehmungsrichter des Polizeipräsidiums sagte aus, Schulze habe ihm gegenüber gestanden, den Zünder aus der Handgranate herausgezogen zu haben. Da er nun befristet habe, die Handgranate werde auf dem Dachboden explodieren, habe er sie kurz vor dem Aus dem Fenster geworfen, ohne an die Folgen zu denken. Im übrigen sagte der Zeuge, er habe den festen Eindruck, daß Schulze bei der Vernehmung die volle Wahrheit gesagt habe. Es wurde sodann der 60jährige Kunstmalers Marxen aufgerufen, ein wichtiges aussehendes weißbärtiger Greis, der sich bekanntlich am Vormittag fernmündlich als Zeuge bei dem Verteidiger angeboten hatte. Ueberraschenderweise stellte sich heraus, daß Marxen auf Grund von heftigeren Fähigkeiten und Willens glaubt, den wahren Täter zu kennen. Aufseher dort, zur Sache zu sprechen, erwiderte er, er wisse, daß Schulze unschuldig sei. Er habe im Rundfunk gehört, daß ein Attentat verübt worden sei. Der Täter sei ihm vom lieben Gott gezeigt worden. Der Täter sei ein Mann im dunklen Anzug, der auf dem Dach des Innenministeriums gestanden und die Handgranate geworfen habe. Dieser Zeuge wird sodann aus dem Saal verwiesen. Die Beweisaufnahme wurde fortgesetzt.

Höring soll zwölf gezahltes Wartegeld zurückzahlen

Berlin, 17. Mai. Der preussische Staat, vertreten durch den Regierungspräsidenten von Magdeburg, hatte durch das Amtsgericht Berlin-Schönberg auf Antrag vom 20. April 1934 einen Zahlungsbefehl in Höhe von 2913 RM. mit 4 Prozent Zinsen seit dem 1. Oktober 1930 gegen den früheren Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Otto Höring, jetzt wohnhaft in Berlin, erwirkt. Ingesamt hatte Höring an Wartegeld 10 000 RM. zu viel erhalten und davon insgesamt 7000 RM. zurückgestattet. Die oben genannte Restsumme ist nunmehr eingeklagt worden. Als Grund für die Weigerung zur Zahlung des Betrages führt Höring an, daß er seit dem 10. August 1933 erwerbs- und mittellos und auf fremde Unterstützung angewiesen sei. Zu dem heutigen Termin war Höring selbst erschienen. Er beantragte, das Armenrecht in Anspruch nehmen zu dürfen, worauf ihn der Vorsitzende dahin belehrte, daß einem solchen Antrag nur dann stattgegeben werden könnte, wenn ein Anspruch ausbleibe. Höring erklärte darauf, er sei zahlungsunfähig, worauf der Vorsitzende erwiderte, daß das Gericht nicht die Zahlungsunfähigkeit, sondern nur die Zahlungsverpflichtung festzustellen habe. Höring erkannte schließlich die Forderung an.

Ribbentrop in Rom

Rom, 17. Mai. Der deutsche Botschafter für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, ist zur Fortsetzung seiner informatorischen Besprechungen über die Abrüstungsfrage zu einem kurzen Aufenthalt in Rom eingetroffen.

Erblosung in einer Pappfabrik

Würzburg, 17. Mai. Im Maschinenhaus einer Pappfabrik in Heidingsfeld bei Würzburg brach am Mittwochabend Feuer aus. Als die Feuerwehr mit den Löscharbeiten beschäftigt war, explodierte ein eisernes Delfäß, das noch etwa 30 Liter Del enthielt. Durch das brennende Del erlitten zehn Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen. Unter den Verletzten befinden sich zwei Polizeibeamte und drei Sanitäter.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

5) (Nachdruck verboten)

Bredede, Bredede — Gladys überlegte. Dieser Name lag irgendwo in ihrer Erinnerung, sie hatte ihn bestimmt schon früher gehört, aber wo? In Europa? Sie hatte außer mit Hotel- und Reisepersonal kaum mit einem Menschen gesprochen, seit sie in Europa war. Also drüben. Drüben — wieder klang der Name am Nebentisch auf, Ernst Bredede. Hatte nicht Kölling, der langjährige Verwalter und jetzige Pächter von La Paz öfter von seinem Freunde Ernst erzählt. Der eine so fabelhafte technische Begabung hatte und ein großes Tier geworden sein sollte — sogar Dr.-Ing. e. h. — während ihn die Abenteuerlust nach drüben verschlug. Er hatte es auch nicht bereut, er stand sich gut auf La Paz. Aber von dem Freund Ernst hatte er gern und häufig gesprochen, sie hatten anfangs noch fleißig Briefe gewechselt und sich dann, wie das immer so geht, allmählich aus den Augen verloren. Ernst...? Hieß der nicht Ernst Bredede?

Am nächsten Tage ging ein ausführliches Kabel an Herrn Kölling, Finca La Paz, Depart. de San Marcos, Guatemala.

Lilian Bredede lag auf der Couch in ihrem Ankleidezimmer und gähnte. Sie war ausgesprochen schlechter Laune, das hatte bereits das gesamte Hauspersonal zu fühlen bekommen. „Wenn man bloß wer käme“, sagte die Köchin wütend zum ersten Schafför, „das Besuche mit den vollen Besuch ist ja doch nicht scheen, aber wenn sie sich mößt, is se ganz schlimm.“ Damit hatte sie den Grund von Lilians Verstimmlung erkannt, die gnädige Frau langweilte sich fürchterlich und fand sich außerordentlich bellagenswert. Erstens goß es in Strömen, ausfahren machte also keinen Spaß, zweitens hatte die Kosmetikerin telephonierte, daß

sie eine Stunde später käme. Unverschämtheit von der Person, bei den Preisen auch noch warten zu lassen! Natürlich sie pochte auf ihre Unentbehrlichkeit, denn unentbehrlich war sie. Lilian leuchtete. Die Pflegete ihrer Schönheit nahm einen sehr großen Teil ihres Tages in Anspruch und kostete ein Menge Geld. Das war ja da — dafür hatte sie auch Herrn Bredede in Kauf nehmen müssen. Sie verzog leicht das Gesicht, aber dann glätteten sich ihr Miene, so schlimm war es schließlich nicht, sie konnte tun und lassen, was sie wollte; wenn er nur nicht so scheußlich eifersüchtig wäre! Damals bei der Geschichte mit dem Filmschauspieler hatte sie doch richtig Angst bekommen: „ich gönne dir das Vergnügen, dich feiern zu lassen, und erfülle deine Wünsche, so unnützig ich sie auch manchmal finde. Aber betrüben lasse ich mich nicht, merke ich das Geringste, bist du für mich erledigt.“ Es würde so sein. Sie kannte ihren Mann genug nach fünfjähriger Ehe, um zu wissen, daß mit ihm nicht zu spaßen war. Und sie hatte alle Flirts noch immer rechtzeitig abgebrochen, sie wollte nicht riskieren, eines schönen Tages im Ellingerischen Damentisch zu landen, diese Gefahr waren die Männer nicht wert.

Bis sie Thüngern traf. Oder richtiger wiederraf, denn sie hatten sich schon vor Jahren kennengelernt, als sie ihre Tante Hellern in Wengersdorf besuchte. Da lernte Thüngern praktische Landwirtschaft, und sie war doch wohl die erste große Liebe des jungen Menschen gewesen. Sie lächelte in der Erinnerung; ernstgenommen hatte sie den Jungen nicht, er war jünger und ziemlich mittellos, und sie wußte damals schon, daß nur eine reiche Heirat sie vor dem Damentisch retten konnte. So hatte sie ein wenig mit ihm kokettiert — aus Spielerei — bis sie nach fast zehn Jahren ihn hier wiederraf. Aus dem Jungen war ein Mann geworden, ein Mann, dessen Namen von Frauen immer mit dem kleinen sehnsüchtigen Seufzer genannt wurde der uneingeständene Wünsche ahnen läßt.

Aber sie hatte sich diese Wünsche sehr bald eingestanden; sie war verliebt, zum erstenmal in ihrem kühl berechnenden Leben verliebt, und das Verlangen nach diesem Mann war stärker als ihre Angst vor Bredede.

Seit einem halben Jahr nun war er ihr Geliebter. Es war nicht leicht gewesen, ihn zu gewinnen, er war gräßlich

altmodisch und so schwerfällig in seinen Ansichten, aber es war ihr doch gelungen, die alte Flamme wieder anzufachen, er war toll besesselt in sie. Nur kam er ungern zu ihnen ins Haus, selbst, es fiel bald schon ihrem Mann auf, denn im Anfang war er sehr viel da gewesen. Er mußte wieder häufiger kommen, sie würde es ihm sagen, sowie er vom Fernhof zurück war. Wenn er nur erst zurück wäre — sie kam sich selbst bald lächerlich vor mit der verrückten Sehnsucht nach diesem Mann, nach dem leichtsten Geruch von Leder, Stall — jawohl Stall — und Zigaretten, den er mit sich brachte.

Es klopfte. Die Jangser erschien mit einer Visitenkarte. „Nanu, Besuch? Ich empfangen nicht.“ sagte Lilian mißmutig, „wer ist es denn?“ Sie nahm die Karte: Gladys Dora Mac Catrid — stand darauf und darunter, mit Bleistift getritzelt, „mächtige Grüße von Freunden aus Guatemala überbringen.“ Lilians Gesicht belebte sich. „Aus Guatemala! Nun, immerhin eine Abwechslung an diesem langweiligen Tag, sagen Sie Franz, er soll die Dame in das Empfangszimmer führen, und helfen Sie mir beim Anziehen.“

„Sie sprechen ein ausgezeichnetes Deutsch“, sagte Lilian höflich zu der Besucherin. Sie hatte deren Erscheinung beim Eintreten mit dem blühschnell witternden Argwohn überflogen, den Frauen meist beim Kennenlernen einander entgegenbringen, dann aber entspannten sich ihr konventionelles Lächeln zu einem natürlichen: diese Frau sah nicht mit! „Meine Großeltern waren Deutsche, und ich bin bei ihnen erzogen, erwiderte Gladys ebenfalls höflich, dabei in größter Spannung jeden Zug des Gesichts, jede Bewegung ihres Gegenüber studierend.

„Und Sie haben die ganze Zeit auf einer Plantage in Guatemala gelebt?“ Das erklärte auch die ungläubliche Aufmerksamkeit, dachte Lilian, wo hat sie nur diese verbotene grüne Farbe ausgegraben, habe ich neulich nicht auch schon mal dieses fürchterliche Grün... Wo nur? Na, egal... Dabei war das Kostüm sicher nicht billig, echter Chinchilla — scheint Indianergeschmack zu sein, dachte sie weiter und ahnte nicht, wie nahe sie der Wahrheit damit kam.

(Fortsetzung folgt.)